

„Unser Kerngeschäft bleibt das Informationsmanagement“

Prof. Dr. **Konrad Umlauf** wurde Ende Oktober mit der diesjährigen Karl-Preusker-Medaille ausgezeichnet. In seiner Person verbinden sich Theorie und Praxis des Bibliothekswesens in ganz besonderer Weise, hieß es zur Begründung. Umlauf lehrt und forscht am bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Zuvor war er viele Jahre als Bibliothekar und Bibliotheksleiter tätig. b.i.t.online wollte von ihm wissen, wie er die Zukunft seiner Zunft sieht. Die Fragen stellte unserer b.i.t.online Redakteur in Berlin, Roland Koch.



v.l.: Dr. Heinz-Jürgen Lorenzen, Ralph Deifel, Prof. Dr. Konrad Umlauf, Prof. em. Birgit Dankert und Prof. Dr. Andreas Degkwitz

Herr Professor Umlauf, zunächst einmal unseren herzlichen Glückwunsch zu dieser wichtigen bibliothekarischen Auszeichnung. Was bedeutet das für Sie?

UMLAUF Ich fühle mich geehrt und anerkannt.

Die Jury hat in ihrer Entscheidung die Verbindung von Theorie und Praxis hervorgehoben, die sie in Ihrem Wirken sieht. Trifft das Ihre besonderen Leistungen?

UMLAUF Diese Begründung freut mich außerordentlich. Denn bei aller Wissenschaft und Theorie, die ich in den letzten Jahren betrieben habe, war mir der Praxisbezug immer äußerst wichtig. Ich verstehe die Bibliotheks- und Informationswissenschaft als Handlungswissenschaft. Sie ist eine Wissenschaft, die, ähnlich wie die Betriebswirtschaftslehre oder die Medizin, eng mit einem Handlungsfeld, mit einer Praxis, verbunden ist.

Die Verbindung von Lehre, Forschung und Praxis haben Sie selbst lange gelebt. Wie befruchtet sich das gegenseitig?

UMLAUF Ich lebe das noch immer, auch wenn ich nicht mehr als Bibliotheksleiter oder Bibliothekar tätig bin. Seit 1992 lehre ich an der Universität, zunächst war das die Freie Universität, dann die Humboldt-Uni. Aber ich habe natürlich immer noch in Praxisprojekten mit Bibliotheken zu tun, und natürlich auch mit vielen Praktikern ...

... und warum ist das so wichtig?

UMLAUF Mein einschlägiges Lehrbuch „Bestandsaufbau“ zum Beispiel ist erst entstanden, nachdem ich aus der täglichen Praxis heraus war. Ich glaube, ich habe es auch erst schreiben können, nachdem ich nicht mehr in der Praxis war, sondern einen gewissen Abstand dazu hatte. Ich musste sie soweit reflektieren können, dass ich nicht mehr tagtäglich drinsteckte. Erst so war für mich eine wissenschaftliche Durchdringung möglich.

Würden Sie das auch als Tipp an andere Bibliothekswissenschaftler weitergeben?

UMLAUF Unbedingt. Jeder meiner Bachelor- und Masterstudierenden bekommt das von mir zu hören. Sie müssen das Kunststück hinbekommen, auf der einen Seite als Praktiker zu schreiben, wobei sie die konkrete Erfahrung aus ihrem Arbeitsalltag einbringen müssen, etwa aus Praktika oder einer Ausbildung. Auf der anderen Seite müssen sie als Wissenschaftler aber auch einen reflektierenden Abstand zu ihrer Arbeit haben. Diese Doppelrolle müssen sie fertigbringen. Nur so gibt es wahren Erkenntnisfortschritt.

Sie selbst konnten eine sehr umfangreiche praktische Erfahrung sammeln. Sie waren in mehreren Städten in Deutschland bibliothekarisch tätig. Ist eine solche vielfältige Erfahrung für Bibliothekare wichtig?

UMLAUF Ich kenne exzellente Bibliothekare, die mehr oder weniger ihr gesamtes Berufsleben an einer oder zwei Bibliotheken verbracht haben. Ein Arbeitsplatzwechsel ist aus meiner Erfahrung keine unverzichtbare Bedingung dafür, gute Praxis zu machen.

War es denn für Ihre theoretische Reflexion hilfreich, verschiedene Einrichtungen kennengelernt zu haben?

UMLAUF Aber ja. Vielleicht ist es aber sogar noch lehrreicher, dass ich von vielen Praktikern in meinen Seminaren von unterschiedlichen Alltagserfahrungen berichtet bekomme. Bibliothekare neigen aus meiner Erfahrung dazu, ihre Praxis für die Praxis schlechthin zu halten. Sie sind dann oft erstaunt, wenn Kollegen bestimmte Geschäftsgänge anders erledigen und das dann auch noch genauso gut funktioniert wie ihr eigenes Vorgehen. Das zeigt mir, dass man mitunter einfach noch nicht darauf gekommen ist, bestimmte Dinge anders zu nutzen. Im Austausch miteinander kann man viel lernen.

Die zunehmende Digitalisierung verändert das Berufsbild der Bibliothekare derzeit dramatisch. Wie wirkt sich das auf die Ausbildung angehender Bibliothekare aus?

UMLAUF Das behaupten Sie. Ich sehe den derzeitigen Wandel des bibliothekarischen Berufsbildes eigentlich nicht so dramatisch. Seit Jahrtausenden wandelt es sich ja ununterbrochen. Das, was Bibliothekare in antiken römischen oder griechischen Bibliotheken gemacht haben, hatte nicht besonders viel damit zu tun, was sie beispielsweise in mittelalterlichen Klosterbibliotheken gemacht haben. Wie die Handschriften gelagert wurden, worauf man geschrieben hat, welche technischen Rahmenbedingungen vorhanden waren, welche Organisationsform gewählt wurde, das war ja sehr verschieden – und ist es auch heute wiederum. Der Wandel vollzieht sich mittlerweile jedoch sehr viel schneller. Vor dem Hintergrund der permanenten technischen Innovation geht der Wandel heute wohl so schnell wie früher noch nie. Wandel selbst aber gehörte immer schon zu unserem Berufsbild dazu. Ich würde sogar sagen, dass er ein herausragendes Merkmal des Berufs ist.

Das heißt, nichts bleibt konstant?

UMLAUF Doch. Konstant bleibt, dass die Kerntätigkeit von Bibliothekaren das Informationsmanagement ist. Wenn man historisch zurückgeht, nutzte man dazu zunächst Bandkataloge, dann Zettelkataloge, heute sind das Datenbanken. In der Antike und im Mittelalter bezog sich das Informationsmanagement auf

Prof. Dr. Konrad Umlauf

Geboren am 4. September 1952 in Berlin

1972–1977 Studium der Germanistik, Volkswirtschaftslehre, Wirtschaftspädagogik und Publizistik an der Freien Universität Berlin
1977–1978 Büchereiangehöriger in Berlin-Tiergarten, Praktika im Berlin-Verlag Arno Spitz, beim Berliner Institut für Zukunftsforschung und beim Berliner Kunstblatt, Rundfunkbeiträge für den Sender Freies Berlin und Radio Bremen, Buchrezensionen in Zeitungen und Zeitschriften

1978–1979 Lektor des Deutschen Akademischen Austauschdienstes an der Schwedischen Wirtschaftshochschule Helsinki, Finnland, für Deutsch als Fremd- und Fachsprache
1979–1981 Bibliothekarausbildung in Berlin (Diplombibliothekar FH)
1981 Promotion zum Dr. phil. an der Freien Universität Berlin über „Exil, Terror, Illegalität. Die ästhetische Verarbeitung politischer Erfahrungen im Exil bei Ödön von Horváth, Jan Petersen, Bruno Frank und Alfred Neumann“

1981–1983 Bibliothekar an der Amerika-Gedenkbibliothek Berlin
1983–1989 Leiter der Stadtbibliothek Ludwigsburg bei Stuttgart

1989–1992 Direktor der Stadtbücherei Heilbronn
1992 Berufung zum Universitätsprofessor an der Freien Universität Berlin
1994 Versetzung an die Humboldt-Universität zu Berlin, wo das Institut für Bibliothekswissenschaft und Bibliothekarausbildung der Freien Universität mit dem Institut für Bibliothekswissenschaft verschmolzen wurde. Seither Universitätsprofessor in der Philosophischen Fakultät am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Weitere Informationen: www.ibi.hu-berlin.de/de/forschung/oefbib/mitarbeiter/homepage#Vita



Handschriften. Heute geht es zum Beispiel um Forschungsdatenbanken. Letztlich geht es aber immer um dasselbe. Unser Kerngeschäft bleibt das Informationsmanagement.

Aber der Publikationsprozess zum Beispiel, in dem Bibliothekare heute eine wesentlich aktivere Rolle übernehmen, der ist doch neu in dem Berufsbild. Zählen Sie das auch zum Informationsmanagement?

UMLAUF Ja. Dieser Beratungsprozess nimmt heute sicherlich eine neue Rolle ein. Aber wenn Sie historisch zurückgehen, waren Bibliotheken auch schon in der Antike oder im Mittelalter nicht nur Stätten, in denen Handschriften aufbewahrt wurden. Sie wurden dort auch vervielfältigt, abgeschrieben. Das kann man durchaus mit dem heutigen elektronischen Publizieren vergleichen. Da geht es natürlich nicht mehr ums Abschreiben. Aber es geht darum, dass Wissen öffentlich zugänglich gemacht wird. Das entspricht dem damaligen Abschreiben von Handschriften.

Wenn der stetige Wandel zum Berufsbild der Bibliothekare dazugehört und sich auch noch beschleunigt, heißt das, dass sich Bibliothekare ein Leben lang fortbilden müssen?

UMLAUF Ja, das gehört unverzichtbar dazu. Allerdings darf man Weiterbildung nicht missverstehen. Ich kenne sehr gute Bibliothekare, die selten an formalisierten Weiterbildungen, etwa in Seminaren oder weiterführenden Studiengängen, teilnehmen. Aber sie betreiben dennoch innovative Praxis, weil sie selbst gute Ideen haben, oder die Fachpresse lesen oder sich intensiv mit Kollegen austauschen.

Welche Trends sehen Sie in naher Zukunft auf die Bibliotheken zukommen?

UMLAUF Die Tendenzen, die ich sehe, bestehen vor allem darin, dass die bibliothekarische Welt in den vergangenen Jahrzehnten eine ziemlich abgeschottete war. Für das Informationsmanagement hatte man sich Verfahren und Methoden überlegt, die in anderen Bereichen nicht angewendet wurden. Mit den digitalen Möglichkeiten ist das heute anders. Informationsaustausch und Informationszugang sind heute weitestgehend Internetgestützt. Das verändert die bibliothekarische Welt. Sie hat ihre weitgehend abgeschottete Stellung gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen verloren. Heute gibt es da ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Die bibliothekarischen Standards für Metadaten insbesondere die Normdaten stehen heute als linked open data zur Verfügung und werden vielfältig genutzt, etwa von intelligenten Suchmaschinen, um Synonyme zu erkennen. Das ist ein Impuls, der aus der bibliothekarischen Welt kommt. Andererseits nimmt sie selbst auch Impulse auf, etwa die Integration von Suchmaschinentechologie in die Kataloge.

Da sind wir also doch wieder bei der besonderen Rolle der Digitalisierung.

UMLAUF Ja, natürlich. Für den Wandel des Berufsbildes mag sie vielleicht nicht so dramatisch sein. Aber für die Bibliotheken wird die Digitalisierung von Information unbestritten eine der entscheidenden Veränderungen bleiben. Bibliotheken werden immer stärker digitale Informationen, Online-Informationen vermitteln. Gedruckte Information wird eine zunehmend geringere Rolle spielen. Durchschnittlich rund 85 Prozent der genutzten Informationen in Hochschulbibliotheken entfallen heute bereits auf die digitalen Objekte, die eine Bibliothek für ihre Nutzer lizenziert hat. Nur noch 15 Prozent auf gedruckte oder andere audiovisuelle Medien, die physisch etwa als Buch oder CD-ROM vorhanden sind. Bei den Wissenschaft-



Die Karl-Preusker-Medaille:

Seit 1996 werden mit der Karl-Preusker-Medaille Personen oder Institutionen ausgezeichnet, die sich besonders um das Bibliotheks- und Informationswesen verdient gemacht haben. Vergeben wird die Medaille von Bibliothek & Information Deutschland (BID). Der BID ist der Dachverband der Institutionen- und Personalverbände des Bibliothekswesens und zentraler Einrichtungen der Kulturförderung in Deutschland. Über die Vergabe der Medaille entscheidet eine Jury. Sie wird vom BID-Präsidenten auf Vorschlag des BID-Vorstands eingesetzt. Von 1996 bis 2009 wurde die Karl-Preusker-Medaille von der Deutschen Literaturkonferenz e.V. verliehen. Seit 2011 wird die Medaille vom BID vergeben. Karl Benjamin Preusker (1786–1871) gilt als einer der Pioniere des öffentlichen Bibliothekswesens in Deutschland. Am 24. Oktober 1828 gründete er im sächsischen Großenhain eine Schulbibliothek, aus der die erste öffentliche Bibliothek in Deutschland hervorging.

lichen Bibliotheken sehe ich auch noch einen anderen Trend. Sie werden nicht nur publizierte Informationen erschließen und vermitteln, sondern ihrerseits vermehrt als aktiver Part in den wissenschaftlichen Publikationsprozess integriert sein, mit dem Betrieb von Dokumentenservern, Repositorien oder mit dem Forschungsdatenmanagement.

Und sieht das bei Öffentlichen Bibliotheken ähnlich aus?

UMLAUF Bei den Öffentlichen wird sich diese Entwicklung vielleicht nicht so schnell zeigen, aber ähnlich sein. Bei ihnen sehe ich eine andere wichtige Entwicklung. Die Verlage vermarkten ihre Netzpublikationen heute selber und sprechen damit lieber direkt die Endverbraucher an als die Bibliotheken. Einige von

ihnen vergeben gar keine Lizenzen mehr an Öffentliche Bibliotheken und stellen damit deren Geschäftsmodell in einem wichtigen Bereich in Frage.

Was können Bibliotheken da tun?

UMLAUF Ihnen sind mehr oder weniger die Hände gebunden. Die derzeitige Rechtslage macht den Verlagen dieses Vorgehen möglich. Deshalb muss der Gesetzgeber dringend handeln. Er muss das Urheberrechtsgesetz dahingehend ändern, dass für elektronische Publikationen genau dieselben rechtlichen Strukturen gelten wie für die gedruckten. Eine Bibliothek, die ein gedrucktes Buch kauft, kann dieses beliebig oft an seine Nutzer verleihen. Genau das muss mit elektronischen Publikationen auch möglich sein. Es kann nicht sein, dass Verlage hier aufgrund ihrer stärkeren wirtschaftlichen Position bei den Lizenzverhandlungen den Bestand und die Ausleihbedingungen in Bibliotheken mitbestimmen.

Die fehlende rechtliche Grundlage für den Erwerb von Lizenzen könnte die Bibliotheken also vor existenzielle Probleme stellen?

UMLAUF Leider ja. Zudem wird bei den Öffentlichen Bibliotheken künftig auch eine Rolle spielen, dass die heutigen Medienpreise, also Flatrates für E-Books oder Musik zum Beispiel, rapide verfallen. Die Öffentlichen Bibliotheken sind damit für weite Teile der Bevölkerung nicht mehr die unverzichtbare Quelle zum Medienzugang. Vor einigen Jahrzehnten waren etwa für einen Facharbeiter Bücher relativ teuer. Es war also wichtig, dass er sie kostengünstig in der Bibliothek ausleihen konnte. Das spielt heute nur noch für kleine Bevölkerungsteile eine Rolle, etwa für Kinder, Schüler oder Studierende.

Aber es ist doch nicht schlecht, wenn immer mehr Menschen aus eigener Tasche an Kultur teilhaben können?

UMLAUF Natürlich. Das ist eine höchst begrüßenswerte gesellschaftliche Entwicklung. Für die Bibliotheken aber heißt das, dass sie dringend überlegen müssen, welche Geschäftsfelder sie künftig noch sinnvoll anbieten können.

Welche wären das?

UMLAUF Für mich steht da die Leseförderung im Vordergrund. Diese Aufgabe kann eigentlich keine andere Einrichtung so systematisch und kompetent übernehmen. Neben den neuen Geschäftsfeldern sind auch neue Partnerschaften wichtig, etwa zu Volkshochschulen.

Wenn Bibliotheken es nicht schaffen, diese neuen Geschäftsfelder zu erschließen, heißt das dann, dass sie irgendwann obsolet würden?

UMLAUF Schlimmstenfalls ja. Und zwar deshalb, weil, wenn man für zehn oder zwölf Euro im Monat Zugang zu tausenden Musiktiteln, elektronischen Büchern oder Filmen hat. Das ist zwar etwas teurer als die Jahresgebühr in der Bibliothek, aber die finanzielle Differenz dürfte für die meisten Menschen wohl kaum noch relevant sein.

Interessanterweise wachsen aber doch die Besucherzahlen in Bibliotheken?

UMLAUF Da muss man zwischen Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken unterscheiden. Dieser Trend gilt vor allem für letztere. Und das hängt eben auch mit steigenden Studierendenzahlen zusammen. Wer durchs Studium kommen will, muss die Bibliothek und ihren Informationszugang nutzen. Zudem sind sie als Aufenthalts- und Arbeitsraum gefragt. Die dortige intellektuelle Arbeitsatmosphäre wird gesucht, weil sie auf viele Menschen inspirierend wirkt.

Müssen Bibliotheken in Zukunft also auch mehr Wert auf die Aufenthaltsqualität in ihren Räumen legen?

UMLAUF Dazu gibt es meiner Kenntnis nach leider keine wirklich verlässliche wissenschaftliche Untersuchung. In der Fachliteratur wird das aber durchgängig behauptet. Wenn man sich allerdings Hochschulbibliotheken ansieht, die das nicht bieten, die zu kleine, zu enge Tische haben, wo die Todsünde begangen wird, dass die Besucher sich gegenüber sitzen müssen, sind auch die mitunter gut besucht. Also wäre ich vorsichtig mit solchen Behauptungen. Manchmal kann ein historisches Ambiente wichtiger für die Nutzer sein, als ein ergonomisch perfekt geformter, moderner Arbeitsplatz. Ich glaube, es kommt vielen Nutzern vor allem auf ein starkes W-Lan und einen möglichst umfassenden Zugang zu lizenzierten Informationen an. Manche suchen auch einfach nur einen ruhigen Arbeitsplatz für konzentriertes Lesen oder Lernen.

Was würden Sie Bibliothekaren für die Zukunft mit auf den Weg geben?

UMLAUF Ich glaube, dass Bibliothekare, wie vielleicht auch viele andere Menschen gut beraten sind, wenn sie folgendem Motto folgen: Skepsis im Geist, Ruhe in der Seele, Tatkraft im Handeln.

Sehr geehrter Herr Professor Umlauf, vielen Dank für dieses Gespräch.